

Einiges

über

Welt-Ausstellungen.

Prag 1911.

Druck und Verlag von Heinr. Mercy Sohn.

Einiges

über

Welt-Ausstellungen.

Prag 1911.

Druck und Verlag von Heinr. Mercy Sohn.

PIIS
MANIBUS
BAPTISTAE CORET
D.

Seit meiner ersten Kindheit nahm ich ein lebhaftes Interesse an Weltausstellungen, an diesem friedlichen Wettkampf der Nationen, und besichtigte der Reihe nach die wichtigsten derselben in den verschiedenen Weltteilen. Dadurch gewann ich ein reiferes Urteil über dieselben und wenn auch meine Stimme eine schwache und unbedeutende ist, so können möglicherweise diese Seiten, wenn sie in die Hand von einflußreichen Menschen fallen, von irgendeinem Nutzen sein, indem sie vielleicht namentlich betreffs der internationalen Regelung der Zeitabschnitte, in welchen Welt-Ausstellungen stattfinden sollten, die Aufmerksamkeit derselben auf diesen wichtigen Punkt zu lenken helfen werden.

Man hört allenthalben klagen und den schon abgedroschenen Satz wiederholen, daß Weltausstellungen ein überwundener Standpunkt sind und trotz allem dem finden sie immer wieder statt und stets mit zunehmendem Vorteil. Denn es ist nicht bloß, was man an dem einen speziell interessierenden Teil oder Waren sieht, der Vorteil, sondern was man Anderweitiges sieht, das man gar nicht zu besichtigen geneigt wäre, wenn es einem nicht sozusagen bei einer Weltausstellung aufgetischt werden würde. Mancher wird mit Interesse Sachen und Produkte anschauen, welche vielleicht in derselben Straße, wo er wohnt, vorhanden sind oder produziert werden, die er nie zu besichtigen gedacht hatte.

Man sieht in der Ausstellung das, was man auf der Gasse in den Läden sieht, sagte mir eines Tages ein Kutscher, und wenn dies auch vielfach der Fall sein wird, kann nicht geleugnet werden, daß auch die Auslagen der Läden ein gutes Bildungs-

mittel sind. Aber viele Leute gehen mit affektierter Gleichgültigkeit an denselben vorüber, sie wollen den Schein haben, alles zu kennen, alles gesehen zu haben, und doch ist ihnen manches in der Auslage ganz unbekannt. Ich erinnere mich, daß ich eines Tages aufmerksam zuschaute, wie ein Mann frisch gelöschten Kalk mit einem Hackenlöffel rührte. „Sie scheinen nie Kalk rühren gesehen zu haben,“ sagte höhnisch ein Vorüberziehender. „Es ist, weil ich so viel davon habe rühren gesehen, daß mich das interessiert“, antwortete ich ihm gelassen. Wie viel das Sehen ausbilde, möge folgendes dartun: „Was macht Ihr Sohn,“ frug ich einen alten Seekapitän aus einem kleinen Städtchen? „Er spaziert auf der Gasse in der benachbarten Großstadt“, antwortete er, „und da wird er am meisten mit der Welt bekannt“. Zu dieser Meinung ganz entgegengesetzt war die Äußerung einer mir bekannten Dame: „Das Schädlichste ist das Reisen, weil nichts übrig bleibt, nur die Auslagen.“ „Es bleibt die Bildung,“ fügte ich hinzu. Sicher, wenn man so kurzsichtig beurteilt, kann auch der Besuch und überhaupt das

Zustandekommen von Weltausstellungen als schädlich oder unnütz betrachtet werden.

Wenn auch für manche vieles von dem, was sie sehen, gänzlich oder wenigstens teilweise unverstanden bleibt, so bleibt ihnen doch eine allgemeine Gesamtvorstellung, sie werden immer etwas mehr darüber wissen, als wenn sie nichts davon gesehen hätten und bei vielen wird der Wunsch entstehen, so manches von dem Unerklärbaren zu ergründen und sie werden bestrebt sein, soweit ihre Kenntnisse reichen, so viel als möglich davon aufzufassen und zu verstehen; so wird ein förmlicher Kurs davon sich herausbilden, der ganze Massen über viele Punkte aufklären wird, über die sie im gewöhnlichen Alltagsleben nie gefragt hätten. Die Weltausstellungen werden für viele das sein, was dieses bekannte Kinderbuch bezweckt, der *pourquoi de Susannette*, für andere Vorgesrittenere der *pourquoi de mademoiselle Susanne* sein, aber für alle bildend und fördernd wirken. Ich behaupte immer, nie mit einem Menschen zwei Stunden gesprochen zu haben, ohne von ihm etwas gelernt zu haben;

was wird man erst aus einer Weltausstellung erlernen!

Es ist nicht zu leugnen, daß die Weltausstellungen große Auslagen für die Produzenten und Industriellen, die sie zu beschicken haben, verursachen und daß wiederholt bei denselben eine gewisse Entmutigung entsteht, weil sich daraus kein sichtbarer unmittelbarer Vorteil ergibt. Auch glaubt immer ein jeder, daß sein Produkt das beste sei und hegt mithin die Hoffnung auf eine Prämie; und wenn dieselbe nicht kommt, entsteht eine, wenn auch häufig unbegründete Enttäuschung.

Diese verschiedenen Umstände bringen die Notwendigkeit einer Regelung der Weltausstellungen und namentlich die Abhaltung derselben in bestimmten Zwischenräumen mit sich. Denn es ist eine absolute Unmöglichkeit, in der kurzen Zeit, wie sie jetzt aufeinander zu folgen pflegen, etwas Neues herauszubringen. Auch schadet die Gleichzeitigkeit von Weltausstellungen, wie dies wiederholt der Fall gewesen ist, der Entwicklung und dem Glanze derselben bedeutend. Denn häufig beschickt derjenige, der eine Ausstellung beschickt hat, nicht

auch die andere und so bleibt eine jede derselben nach einer Richtung hin unvollständig und es entfällt der Hauptvorteil des Vergleiches; denn auch selbst vorausgesetzt, daß man die verschiedenen, gleichzeitig stattfindenden internationalen Ausstellungen besuchen würde, so hat man doch, wenn man Tausende von Meilen von einer zur anderen zurücklegt, nicht mehr die Sache in der Erinnerung so frisch, um einen richtigen Vergleich zu stellen.

Es wäre notwendig, daß man zu einer allgemeinen internationalen Verabredung kommen würde, daß die Weltausstellungen nur in gewissen Zeiträumen stattfinden würden, beispielsweise alle drei Jahre, und zwar immer tunlichst in einer Stadt eines anderen Staates. Der Zeitraum wäre genügend, damit Industrielle und Künstler sich dazu gehörig vorbereiten würden und so könnten sie der Welt jedesmal eine Reihe neuer Sachen, neue Vervollkommnungen, ja sogar manchmal Entdeckungen darbieten. Dies würde nicht verhindern, daß während der Zeit Landes- oder Regionalausstellungen sowie auch Fachausstellungen, wenn auch internationalen Charakters stattfinden könnten,

nur sollten sich dieselben streng auf das betreffende Fach beschränken, ohne als Vorwand zu einer allgemeinen Ausstellung zu dienen, wie dies wiederholt geschehen ist. Ebenso sollten sich Landes- oder Regionalausstellungen streng an die gegebenen Grenzen halten und nicht auf die Nachbarländer oder auf die benachbarten Provinzen übergreifen, wodurch sie eine sozusagen usurpierte Wichtigkeit erlangen.

Die während der bestimmten Zwischenräume stattfindenden partiellen oder Regionalausstellungen würden gewissermaßen als Vorbereitung dienen, um aus denselben dann das Beste und Gelungenste für die später stattfindende internationale Ausstellung auszuwählen; sie wären, wenn ich mich so ausdrücken könnte, die Probe, um dann auch in der Arena des allgemeinen Wettstreites auftreten zu können. Selbstverständlich ist dies von kleinen transportablen Gegenständen zu verstehen, nicht etwa von solchen, welche große kostspielige vorbereitende Auslagen verlangen würden. Ebenso wenig kann man skulpturelle Kunstwerke darunter rechnen, welche wegen der großen Gefahren bei ihrem Transporte

nicht wiederholt hin und her zu bringen sind. Anders verhält es sich wohl bei Bildern, welche leichter transportabel sind und bei denen es vielleicht auch erwünscht wäre, daß sie gewissermaßen schon das erste Urteil des Publikums im eigenen Lande oder in der eigenen Region erhalten.

Häufig entarten, wie vorhin er wähnt, Landes- oder Regional-Ausstellungen in Weltausstellungen, sei es für Maschinen oder andere Sachen, die dort verwendet werden; namentlich werden regionale Ausstellungen, welche viele ihrer Sachen aus den Hauptstädten beziehen, zu förmlichen Landesausstellungen. Dieses sollte tunlichst vermieden werden, wenn es auch von unleugbarem Vorteil für die betreffende Gegend oder Stadt sein mag, weil es nur auf Unkosten der anderen Ausstellungen geschehen kann und alles sich in seinem vorgemerkten Rahmen entwickeln müßte, um sich nicht gegenseitig zu schädigen.

Besonders zu empfehlen sind für Ausstellungen möglichst einfache, billige Bauten, so daß man das Geld statt auf große Eingänge und andere vergängliche Dekorationen, welche man nach wenigen Monaten

abtragen würde, so viel als möglich für die Errichtung von ein oder zwei Bauten verwende, welche als bleibende Gebäude mit großen Unkosten errichtet, zugleich für die Gelegenheit der Ausstellung benützt würden und als dauernde Erinnerung an dieselbe, als eine neue Zierde der Stadt, in welcher sie ausgeführt wurden, verblieben.

In der Hinsicht ging England voran mit der Errichtung des Cristal palace in Sydenham und dieses Beispiel ist dann von vielen Städten, namentlich in vornehmster Weise von Paris bei der letzten Ausstellung mit der Errichtung der beiden Kunstmuseen für jetzige und retrospektive Kunst gemacht worden. Es wird auch in vielen Fällen das Gebäude, wenn nicht gerade einem besonderen Zwecke gewidmet, für verschiedenartige, sei es internationale, sei es Landes- oder auch lediglich regionale Ausstellungen benützt werden können.

Bei neueren Ausstellungen hat man vielfach kleinen, isolierten Pavillons den Vorzug gegeben, sie bieten aber vielfache Nachteile: erstens vermehren sie bedeutend die Baukosten, dann haben sie häufig an mangelhafter Ventilation zu leiden. Es ist

gewöhnlich in denselben nicht für konstante Luftströmung gesorgt wie bei größeren Ausstellungsbauten und ich habe wiederholt solche gesehen, wo sogar die vorhandenen Fenster verschlossen waren und die einzige Ventilation durch die Tür stattfand. Bedenke man, welche erstickende Luft sich da nach einem fleißigem Zugang von Besuchern im Laufe des Tages ansammelt. Die Gebäude werden frühzeitig geschlossen und spät aufgemacht und da wird gleich mit dem Abstauben begonnen; in der geschlossenen Luft wird Staub aufgewirbelt und macht den Aufenthalt in derselben mit der Feuchtigkeit des Aufspritzens am Fußboden noch unangenehmer.

Auch erschweren und verlängern dieselben bedeutend die Besichtigung; häufig findet man bei denselben, um dem Gebäude von außen ein besseres Aussehen zu geben, ein oberes Stockwerk, in welchem man nach dem Ersteigen einer langen, mühsamen Holztreppe meistens nur unbedeutende Gegenstände findet, die auch ganz gut im unteren Raume hätten untergebracht werden können und die nur weit voneinander aufgestellt werden, mehr um den Raum aus-

zufüllen, als daß man diesen für sie wirklich benötigt hätte.

Isolierte Pavillons sind am besten geeignet, um ein Land oder einen Teil desselben zu vertreten und zu diesem Zwecke sind sie auch in neuester Zeit zumeist verwendet worden. Dann entsteht ein Wett-eifer zwischen denselben und ein jedes möchte den schönsten Pavillon haben. Man sieht auf diese Weise am besten, was ein Land zu leisten und zu produzieren vermag, was sonst in der großen Masse mehr zerstreut bleiben würde, es fehlt aber der unmittelbare Vergleich der einzelnen Produkte mit den ähnlichen von anderen Ländern. Sehr anempfehlenswert sind sie für die Unterbringung kostbarer Gegenstände, wie Kunstobjekte, Juwelen u. s. w., weil die Bewachung derselben von außen und von innen leichter ist und namentlich weil sie, was sich leider in neuerer Zeit so häufig wiederholt hat, sicherer sind vor Feuergefahr, nicht bloß aus dem Grunde, daß sie voneinander getrennt sind, sondern weil im Falle des Entstehens eines Brandes dies auch leichter zu löschen ist. Auch können für dieselben weniger entzündbare

Materialien verwendet werden: eiserne mit Asbest überzogene Scheidewände u. s. w.

Manche Pavillons verdanken auch der Initiative einzelner Privaten ihre Entstehung, sei es reicher Grundeigentümer, sei es bedeutender Industriellen und diese können nicht verhindert werden, sie müssen im Gegenteil als eine unentgeltliche Bereicherung der Ausstellung betrachtet und fröhlich begrüßt werden.

Ein sehr zu beherzigender Umstand bei Ausstellungsbauten ist die leichte Entleerbarkeit seitens des Publikums für den Fall eines Brandes. Mailand, Brüssel und Buenos-Aires haben uns traurige Beispiele in der Hinsicht geliefert. Welche Gefahr hätte sich uns namentlich in Brüssel dargeboten, wo die Gänge in dem belgischen Hauptgebäude so eng waren, wenn der Brand während des Besuches stattgefunden hätte. Auch wird durch die breiteren Gänge und die vielen Eingänge nicht bloß der Verkehr, sondern auch die Ventilation, einer der wichtigsten Faktoren, wo Menschenandrang vorhanden ist, erleichtert. Auch wird dadurch die Beleuchtung günstiger und die Gegenstände figurieren mehr. Wenn

man sich mit leichten billigen Bauten begnügt, ist etwas mehr Ausdehnung den gedeckten Räumen zu schenken, wo man ohnehin so viel Ausstellungsraum im Freien zu haben pflegt, keine Schwierigkeit.

Von nicht zu unterschätzendem Vortheil ist die Aufführung gewisser Dinge in ihrer natürlichen Tätigkeit, so z. B. Bergwerke und Salzwerke, Taucher, die unter Wasser mit ihren Apparaten arbeiten. Schokoladefabrikation, Seidenspinnerei und so viele andere mehr, namentlich die Leistungen der Presse, der Lithographie, der Weberei u. s. w. Welches Maß von Kenntnissen wird nun da vor den erstaunten Blicken auf einmal entrollt! Welche Quelle des praktischen Erlernens einem vorgezeigt!

Sehr sinnreich waren die in neuerer Zeit sehr verallgemeinerten Nachahmungen alter Städte, alter Ortschaften, alter Schlösser. Der Erfinder dieser Idee war Velasquez mit seinem Venedig in San Sebastian gewesen, gelegentlich der Ankunft einer französischen Prinzessin, welche die Braut des spanischen Königs werden sollte. Eine der trefflichsten dieser Nachahmungen war das mittelalterliche Schloß in Turin. Aber in

wie vielen anderen hat man die alte Stadt selbst mit den alten Trachten, mit den alten Läden dargestellt, oder Venedig, Kairo u. s. w. wiedergegeben und so doch ein Bild des dortigen Lebens geliefert. Auch hat man es mit dem Transporte von Eingeborenen mit ihren Hütten, mit ihren Handwerken, Tänzen und anderen Belustigungen, Kirchen, Moscheen etc., und gar herrlich mit den Szenen aus dem indischen Reiche, in der franko-britischen Ausstellung sogar mit einer fingierten Tigerjagd versucht, so sah man auch Karawanen in der Wüste in Berlin etc., wo man wirklich die Leute, die Tiere vor sich wandern sehen konnte.

Mit Vorteil hat man es versucht mit allerhand Dioramen, mit lebensgroßen Mannequins oder ausgestopften Tieren im Vordergrund, um die groß gemalten Fernsichten noch mehr zu veranschaulichen, ein Mittel, welches sicher auf die Massen von wirkendem Eindruck ist. Am schönsten war dies vom Tour de monde bei der letzten Ausstellung in Paris arrangiert, wo die Vordergrundstaffagen lebende Figuren waren, welche wahre Utensilien und Möbel nutzten und

mit dem schön nachgeahmten Hintergrunde die Illusion bereiteten, sie wirklich in's Land, woher sie stammten, auf einmal versetzt zu sehen. Ähnliche zauberhafte Visionen bereitete das Mareorama mit seinen verschiedenen Beleuchtungen und sogar der nachgeahmten Bewegung des Schiffes, auf welchem man saß. Lauter Sachen, welche, wenn sie auch etwas Theatralisches in sich haben, von unleugbarer Wirkung auf die Zuschauer sind und eine bleibende Erinnerung zurücklassen.

Eine große Schwierigkeit bildet die richtige Klassifikation der Gegenstände, denn während es solche gibt, deren Stelle unzweifelhaft ist, gibt es wiederum andere, welche mit gutem Recht an verschiedenen Stellen untergebracht werden können. Es handelt sich in solchen Fällen darum, die überwiegende Seite richtig zu beurteilen, was in manchen Fällen, wo ein und derselbe Gegenstand mit so ziemlich gleichem Anrecht in verschiedenen Gruppen untergebracht werden könnte, äußerst schwierig wird. Ein Mittel wäre in solchen Fällen um eine vollständigere und klarere Übersicht zu geben, den Gegenstand an zwei

oder mehr Stellen erscheinen zu lassen. Nachdem aber die Klassifikation bei den einzelnen Ländern gewöhnlich auch von verschiedenen Personen abhängig ist, so ist das Urteil nicht immer ein gleichmäßiges und so kann es vorkommen, daß ein Land denselben Gegenstand unter einer Rubrik, das andere Land ihn aber unter einer anderen klassifiziert habe, wodurch dann der Vergleich gleicher Gegenstände aus verschiedenen Gegenden wegfällt. Wohl sind solche Fälle nur Ausnahmen und können mit Rücksicht auf den sonstigen allgemeinen Vorteil ignoriert werden.

So sehr die künstlerische Ausstattung der Gegenstände anzuempfehlen ist, soll dieselbe jedoch immer der leichten Anschaulichkeit derselben untergeordnet bleiben. Wohl kann sie durch ihre Eleganz oder Originalität die Aufmerksamkeit des Publikums auf Gegenstände ziehen, die sonst in anderer Form dargeboten, es nicht zu tun vermöchten.

Von großer Wichtigkeit ist die Übersichtlichkeit der ausgestellten Gegenstände. Man soll namentlich vermeiden, daß Gegenstände einer und derselben Art an ver-

schiedenen Plätzen ausgestellt werden, wodurch das Aufsuchen derselben für den betreffenden Fachmann immer schwierig und zeitraubend wird. Auch bei der großen Entfernung der Gegenstände voneinander fehlt der Vergleich zwischen denselben, was doch das Wichtigere ist. Der Fachmann muß nach Tunlichkeit alles, was seine Branche betrifft, vereinigt finden, um ein eingehenderes Studium desselben vornehmen zu können und nichts zu übersehen. Ich erinnere mich, daß bei einer großen Weltausstellung ein Bekannter von mir, der Wagenfabrikant war, an sieben verschiedenen Stellen die ausgestellten Wagen besichtigen mußte. Bedenke man, wie zeitraubend dies namentlich für Menschen wird, welche nur eine sehr beschränkte Zeit sich von ihrem Geschäfte losmachen können, und doch sind dies gerade Gegenstände, welche sich von selbst klassifizieren und die des großen Raumes wegen, den sie einnehmen, am zweckmäßigsten in einer eigenen Abteilung untergebracht werden. In neuerer Zeit pflegt man häufig den sogenannten Pavillon der Lokomotivmittel zu errichten, wo sie neben dem

Bahnmaterial u. s. w. ausgestellt werden, was wohl das Zweckentsprechendste ist.

Zwei Methoden, jene der Kreise für Gegenstände und der Quersektion von Ellipsen für Nationen, wie sie vor Jahren in London und namentlich jene der Längsgänge für Gegenstände und der Quergänge für Nationen, wie dies bei der vorletzten Pariser Ausstellung stattfand, haben sich sehr bewährt, namentlich letztere, wo man von allen Seiten, und zwar zu beiden Enden, sei es zu einem Gegenstand, sei es zu einer Nation, gelangen konnte. Nur war der Nachteil in einer Hinsicht, daß jede Nation nicht in allen Gegenständen gleich produziert und daß infolgedessen entweder Räume hätten leer bleiben müssen oder von der viel produzierenden Nation vom Gegenstandsgang eine Seiten-Ausdehnung im Nationengange oder umgekehrt gemacht werden müßte, was zum Nachtheile des Gesamtüberblickes gereichte und wenn man nicht streng sich an die Richtung des Längsganges hielt, auch leicht irreführen konnte. Doch diese sind kleine Nachteile, welche sonst gegen die großen Vorteile auftreten. Auch ist bei dieser Methode

eine unendlich leichte Auffindbarkeit der Gegenstände geschaffen, indem man sich bloß zu erinnern braucht, welcher Nation der Gegenstand gehörte und man wird ihn dann, wenn man den Längsgang, d. h. jenen der Gegenstände, oder den Quergang der Nation verfolgt, beim Sichkreuzen derselben leicht ausfindig machen können.

Es ist wiederholt Sitte gewesen, bei internationalen Ausstellungen irgendeinen auffallenden Bau auszuführen, der noch nicht dagewesen wäre und der gewissermaßen als Clou der Ausstellung dienen könnte. So wurde die Tour Eiffel in Paris, Perrins Wheel in Chicago und seine späteren Nachahmungen von Riesenrädern bei anderen Ausstellungen, die Riesenuhr mit den gigantischen Zeigern in Saint Louis und der Flip Flap bei der franko-britischen Ausstellung in London aufgeführt. Gelegenheitlich der in Liège (Lüttich) stattgehabten Weltausstellung bemerkte man dem guten König Leopold II., daß bei derselben kein Clou wäre, worauf der König geistreich antwortete: „Mais le clou c'est la Belgique.“ Es ist nicht zu leugnen, daß solche Objekte, abgesehen davon, daß sie

schon an und für sich interessant sind auch dazu dienen, gewissermaßen als bleibendes Merkmal der betreffenden Ausstellung zu dienen und als Erinnerungsobjekt an dieselbe in den meisten Fällen auch verbleiben — der Stadt, wo sie stattfand, als noch lang andauernde Zierde. Auch dienten fast alle früher erwähnten als sehr zweckdienliche Übersicht des Gesamtgebietes der Ausstellung, ich möchte sagen als Orientierungswarte: so der Drehturm in Berlin.

Auch sollten Restaurants, Erfrischungshäuser und Belustigungsplätze so verteilt werden, daß sie zur Benützung der Besucher am bequemsten und zugänglichsten gelegen wären, damit man keine Zeit verliere und keine mühsame Strecke zurückzulegen habe, um sie zu erreichen; sie sollen die Ruhepunkte bilden im Laufe des Rundganges, um neue Kraft und Frische zu schöpfen zur weiteren Besichtigung. Sie sollen überhaupt nur die Nebensache und nicht die Hauptsache sein. Auch soll in denselben immer ein gewisser Anstand und Ernst herrschen, damit man eine Weltausstellung nicht in einen großen Jahr-

markt umwandle. Natürlich müssen Lokalitäten für die verschiedenen Ansprüche und die verschiedenen Mittel vorhanden sein; beide können aber so Hand in Hand gehen, daß man in jeder großen Abteilung in der Hinsicht auch das Gewünschte finde. Durchaus nicht zu empfehlen ist das Anhäufen solcher Plätze an einem einzigen Orte, wodurch dann gewissermaßen nur Wetteifer zwischen denselben entsteht, der nicht in dem wahren Zwecke der Sache liegt; sie haben in der Hinsicht Platz genug in der dazu gehörigen Stadt, ihre Konkurrenz zu entwickeln. Hier sollen sie alle dem allgemeinen Zwecke dienen.

Daß Unterhaltungsplätze, welche zugleich zur Belehrung dienen, im Ausstellungsraum zerstreut sein können, wird ganz entsprechend sein, da sie gewissermaßen als Ruheplätze im Laufe der Besichtigung dienen können. Wie gerne wird man, wenn man des Gehens müde ist, in einem Kinematographen eine Weile sitzen und sich die Bilder phantasmagorisch darin entfalten lassen oder irgendeinem Spiele zusehen, nur müßten die Unterhaltungs-

plätze nie überhandnehmen und stets von gebührendem Anstand sein.

Es wird namentlich dafür zu sorgen sein, daß alle Mittel des Verkehres nach außen in den Ausstellungen vorhanden seien, nicht bloß Post, Telegraph, Telephon, sondern auch Eisenbahn- und Schiffahrtsbilletenverschleiß; sehr zweckdienlich ist die Veröffentlichung von Tagesprogrammen mit der Stundenangabe von allem dem, was in der Ausstellung an Sehenswertem vorgeht, damit sich der Betreffende nach Geschmack und Neigung das Willkommenste auswähle oder sich immer etwas Neues, was er in den vergangenen Tagen noch nicht sah, anschauen könne.

Von großer Wichtigkeit sind die im Ausstellungsraume angebrachten Verkehrsmittel, welche den Besuch beschleunigen und erleichtern. Am meisten eignen sich dazu elektrische Trams, welche bei allen wichtigen Bauten haltmachen und nach beiden Richtungen hin fortwährend verkehren, so daß die Wartezeit auf den abzufahrenden Zug eine kurze sei. Dampfbetrieb ist des Rauches wegen weniger zu empfehlen. Die Trains Renard hat man

versucht, aber ohne großen Vorteil, erstens weil sie des wandernden Publikums wegen nur sehr langsam verkehren können, während es bei den anderen genügend ist, sich von den Schienen fern zu halten, zweitens weil sie ihrer Breite und Länge wegen doch auf den Hauptverkehrsadern immer ein Hemmnis für das wandernde Publikum bilden. Die wandernden Trottoirs haben sich auch nicht viel bewährt, weil sie erstens kostspielig sind und zweitens kein rasches Verkehrsmittel von einem Punkt zum anderen bilden. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung ist die, wenn gedeckte Zugangstore zu den Hauptgebäuden vorhanden sind, zu welchen man auch bei nassem Wetter zufahren kann, ein Umstand, der sehr bedeutend den Besuch an Regentagen vermehren kann, an welchen die ersteren sonst fast leer blieben.

Aber auch für die Erleichterung des Verkehrs in den inneren Räumen, namentlich mit Rollstühlen muß gesorgt werden, so sollten alle isoliert stehenden Pavillons wenigstens nach zwei Seiten hin leicht ersteigbare Rampen haben, um sie auch für Rollstühle zugänglich zu machen. In neuerer

Zeit hat man auch mit Vorteil bei verschiedenen Weltausstellungen die ostasiatischen Rickshas verwendet, welche von einem Mann mit Leichtigkeit auch in ziemlich raschem Tempo gezogen werden können; sie eignen sich namentlich, um von einem Pavillon zum anderen zu gelangen, während sie infolge der Gabel und der vorstehenden Räder für den inneren Besuch zu raumraubend wären. Es sollte namentlich bei Abteilungen von Kunstausstellungen der Besuch mit Rollstühlen nicht verpönt sein, da man erst nach längerer Betrachtung ein Kunstwerk richtig zu schätzen vermag und die manchmal angebrachten Sitze gar häufig den Gegenstand nur unter ungünstigem Lichte oder von zu großer Entfernung anzusehen gestatten. Daß viele Sitze vorhanden seien, sowohl im Freien wie in den inneren Räumen, ist sehr zu empfehlen, weil dadurch ein wiederholtes Ausruhen möglich wird, denn nur ein ausgeruhter Körper kann das, was er sieht, mit Vorteil geistig in sich aufnehmen.

Gewöhnlich werden des Morgens Weltausstellungen zu spät aufgemacht, da gerade die geeignetsten Stunden zur Besichtigung

die Vormittagsstunden sind, weil die Ventilation am besten ist. Werden sie zu spät aufgemacht, da hat nach dem gewöhnlichen Morgenkehren und Abstauben der Staub keine Zeit sich gehörig zu legen und mit demselben tritt ein anderer noch größerer Nachteil ein. Am besten wird man, wenn man sich ganz der Besichtigung einer Ausstellung widmet, drei Vor- und drei Nachmittagsstunden diesem Zwecke weihen; eine Stunde Ruhe zur Mittagszeit wird einen genügend auffrischen und wenn der Platz richtig gewählt, nicht zu weit von dem zu besichtigenden Felde führen. Nach vier Uhr wird es voller und man wird am besten nach Hause gehen oder eine Ausfahrt in einen Garten oder ähnliches machen. Sechs Stunden sind mehr als genügend, um mit Vorteil zu sehen. Wenn man ermüdet ist, sieht man schließlich gar nichts.

In neuerer Zeit hat man dank dem elektrischen Lichte getrachtet, bis spät abends die Ausstellungen offen zu halten, was sicher in einer Hinsicht von großem Vorteil ist, um Leuten welche tagsüber beschäftigt sind, den Besuch zu gestatten.

In allerneuester Zeit wird man aber in dieser Hinsicht infolge der stets zunehmenden Feuersbrünste vorsichtiger. Auch ist bei diesem abendlichen Besuch der Nachteil vorhanden, daß die Luft in den geschlossenen Räumen durch den Tagesbesuch unreiner ist und die Luft draußen in den Anlagen, die gewöhnlich als Zutritt dienen, feuchter. Auch wird bei der Phantasmagorie der Beleuchtung vieles weit weniger gründlich gesehen als bei Tag, wo alles mit mehr Muße betrachtet werden kann. Man schaut mehr auf die Lichteffekte, auf die Wirkung der Masse der Objekte als wie auf das Einzelne, es wird mehr zu einem Fest des Auges als wie eine ernsthafte Besichtigung von dem, was zu sehen ist. Die Beleuchtung äußerer Objekte, von Eingangstoren, Fassaden, Wasserfällen, die spielenden Musiken, die Theatervorstellungen verschiedener Art, wenn manche auch gerade im Ausstellungsgebiete und im Programme liegen, beschäftigen die meisten derart, daß für das Übrige kaum Zeit bleibt und man den Abend mehr vergnügt als fruchtbringend zubringt.

Die Zunahme des Verkehrs in den letzten Jahren ist eine unendlich große

und dies erleichtert den fleißigen Besuch der Weltausstellungen. Viele betrachten diese Verkehrszunahme als einen Nachteil, weil sie bloß engherzig den Schaden beurteilen, der angeblich durch die Abwesenheit aller dieser Leute für eine Zeitlang der aktiven Produktion verursacht wird, nicht aber den Vorteil berücksichtigen, der durch die Zunahme der Kenntnisse entsteht und die Horizont-Erweiterung, welche alle diese Leute durch das, was sie gesehen haben, nach Hause bringen, und die bei weitem den kleinen Arbeitsverlust überwiegt. Es wäre ungefähr so wie bei dem, welcher den für Straßen verwendeten Boden beweinen würde, weil man ihn als Ackerboden für Kultur hätte verwenden können, ohne zu berücksichtigen, wie viele Vorteile die Straßen der Bebauung und der Verwertung der erzielten Produkte gewähren.

Einer der Hauptvorteile der Weltausstellungen liegt in den Verbindungen, die sie anzuknüpfen helfen; eine Menge von Firmen, welche in dem anderen Lande ganz unbekannt waren, werden bekannt, man sucht die Ware, die sie zu liefern imstande sind und was noch mehr wert ist,

man vergleicht sie mit anderen; dadurch gewinnt man nicht bloß ein richtiges Urteil, das ohne den Vergleich nur einseitig wäre, sondern lernt auch die Fehler des einen oder des anderen Produktes kennen.

Von nicht zu unterschätzendem Vorteil sind die Handelsverbindungen, welche dank den Weltausstellungen zwischen Handelsleuten und direkt zwischen den produzierenden Firmen und den größeren Konsumenten geschlossen werden. Um wieviel billiger können namentlich durch das letztere stets zunehmende Verhältnis Waren von einem Lande zum anderen transportiert werden. Wieviel kann dies auch für die freie Schifffahrt von Vorteil sein, welche dadurch Vergleiche stellen und direkt die Ware aus diesem oder jenem Ort ohne Vermittlung von Zwischenhändlern vom Produzenten beziehen kann. Jetzt kann dank der Dampfkraft in der günstigen Jahreszeit und bei günstigem Wetter fast aus jedem offenen Strande aufgeladen und dadurch Zeit und kostspielige Transporte erspart werden.

Die Weltausstellungen werden zum mächtigen Beweggrund, um die Städte, wo

sie stattfinden, zu besuchen; so mancher, der gar nicht daran denken würde, diese oder jene Stadt zu besichtigen, wird durch das Stattfinden einer Weltausstellung in derselben dazu angestachelt und lernt sie so kennen und wiederholt dann möglicherweise, sei es allein, sei es mit Mitgliedern seiner Familie oder mit Bekannten, den Besuch, so daß der Vorteil, der daraus erwächst, für die Stadt nicht bloß ein momentaner, sondern ein bleibender, sich auch auf die folgenden Jahre erstreckender ist.

Die Städte selbst, in welchen eine Weltausstellung stattfindet, werden mit all ihren Denkmälern, mit ihren Sammlungen, mit ihren Gärten zum Ausstellungsobjekte. Es ist die größte Reklame für dieselben und sie pflegen auch davon einen großen materiellen Vorteil zu ziehen. Denn man muß nicht bloß den Reingewinn, den eine Ausstellung abwirft oder in vielen Fällen nicht abwirft, als Vorteil, resp. Nachteil betrachten, sondern die vielen Auslagen, welche in aller Form seitens der hinziehenden Fremden während der ganzen Dauer derselben gemacht werden, in Berücksich-

tigung ziehen, ein Vorteil, der schwer zu kontrollieren und mit Ziffern anzugeben ist, der aber häufig von großer Bedeutung ist. Namentlich ist dieser Vorteil so besonders wichtig, weil er sich nicht auf eine einzige Klasse, sondern mehr und minder auf alle verteilt und selbst die bescheidensten Verhältnisse berührt, und dieses viele Geld, welches in der Stadt verbleibt, ist weit mehr wert als der etwaige Reingewinn, den das Ausstellungskomitee anzugeben vermag. So wird es häufig vorkommen, daß bei Ausstellungen, wo letzteres ein bedeutendes Defizit aufweist, der Vorteil doch ein enorm großer ist.

Auch ist das gegenseitige Sichkennlernen der verschiedenen Völker von ganz besonderem Werte und ich möchte sagen, die Basis zu dem anzuhoffenden Frieden unter denselben. Wie viele vorgefaßte Meinungen, wie viele Vorurteile werden beim Kennen eines anderen Volkes, beim Leben in seinem Lande abgestreift. Ich behaupte, daß, wenn sich die einzelnen Völker besser kennten, sie sich auch nicht anfeinden würden. Ich erinnere in der Hinsicht auf ein sonderbares Urteil von

zwei Angehörigen zweier doch benachbarter Völkerschaften. Es war in Venedig, ich saß in einem der Kaffeehäuser des Markusplatzes, in welchem auch zwei deutsch redende Herren sich befanden. Da gingen gerade unter den Prokurazien zwei Gondolieri mit breitrempigem Hut, schwarzem Schnurrbart, stolzem Blick und leichtem Gang vorüber. Die beiden Deutschen sagten zueinander: „Die sehen ganz wie Briganten aus, es müssen böse Leute sein.“ Ich ging nach einer Weile weg und spazierte zufälligerweise hinter den beiden Gondolieren zurück; wie sie an dem Kaffeehaus vorbeikamen, wo die zwei Deutschen noch saßen, sagten sie zueinander: „Schau auf diese musì di tedeschi; wie sieht man doch, daß sie böse Leute sein müssen.“ Hätten sie sich die vier nur gekannt, sie wären zur Überzeugung gekommen, daß alle vier gute Leute waren.

Sehr groß ist infolgedessen die pazifizierende Wirkung der Weltausstellungen; die Leute lernen sich kennen und nicht bloß beim Besuche derselben, sondern namentlich bei der Unzahl von Kongressen, die zu gleicher Zeit stattfinden, eine Sache,

die in neuester Zeit fast übertrieben wurde; ein Beispiel davon lieferte uns die letzte Ausstellung in Brüssel, wo fast fortwährend ein Kongreß war.

Wo konnte ein schönerer Sieg gefeiert werden, wie in der unter der Egide von Eduard the Peace Maker stattgefundenen franko-britischen Ausstellung im Bushpark, wo zwei mächtige Rivalinnen in der beiderseitigen Leistungsfähigkeit wetteiferten, wo die Inhaber der mächtigsten Staaten der Welt, wo der Begründer des südafrikanischen Kaiserreiches, die kräftigste Säule des monarchischen Prinzipes freundlich dem bürgerlichen Präsidenten der benachbarten Republik die Hand drückte. Und dieser Wetteifer war nicht bloß in der Industrie, er kam auch und in mächtigem Grade in der Kunst zur Geltung. Eine Unzahl von Kunstschatzen wurde von beiden Nationen herausgetan, um ihre Leistungsfähigkeit in der modernen Kunst zum Vergleiche zu bringen. Die Staats- und Gemeinde-Museen, die königliche Familie, die reichen, aristokratischen Häuser suchten all das Schönste, welches in ihren Schlössern fast verborgen oder nur wenigen Auserlesenen zugänglich

war hervor, um es vor den großen Augen der Welt auszubreiten, ringend um den friedlichen Sieg der eigenen Nation, in welcher Hinsicht das Urteil, welche den Preis davon zu tragen hatte, schwer zu fällen war. Und dieses Bewußtsein beiderseitiger Höhe vermehrte die gegenseitige Schätzung und verkittete die begründete Freundschaft nicht bloß der Staaten, sondern der Völker.

Gegenwärtig, wo von so vielen Seiten friedliche Tendenzen angestrebt werden und gerade heuer der 19. Friedenskongreß abgehalten werden soll, kann die wohlthuende Wirkung der Völker-Verbindung nicht genügend betont werden.

Gelangen die Menschen zur Überzeugung von der zivilisatorischen, Menschen verbindenden Wirkung der Weltausstellungen und ihrer infolgedessen auch friedensfördernden Aktion, so wird nicht bloß derjenige, der sie inszeniert, sondern ein jeder, der, wenn auch in noch so geringem Maße, zur Entstehung und Verwirklichung derselben beiträgt, ein gutes Werk tun und die Dankbarkeit der Menschheit verdienen.
